

Jahresbericht 2023 *Steam the Light for African Communities* e. V.

Sehr geehrte Unterstützerinnen und Unterstützer, Fördernde und Freunde, im Namen des gesamten SLAC-Teams freue ich mich, Ihnen unseren Jahres- und Finanzbericht für das vergangene Jahr präsentieren zu dürfen. 2023 war für uns eine Zeit intensiver Bemühungen, bedeutender Erfolge und wichtiger Meilensteine auf dem Weg zu einer nachhaltigen Zukunft. In diesem Bericht finden Sie alle aktuellen Infos zu unserem Projekt *SLAC for Eden* sowie einen transparenten Überblick über die finanzielle Entwicklung unseres Vereins. Allen Leser*innen wünschen wir frohe und gesegnete Weihnachten und einen guten Rutsch ins neue Jahr!

Unser Jahr 2023 - Die Investitionen auf einen Blick



Pflanzung von 5000 Bäumen aus über 70 Spezies, 1000 Bananenstauden und 4000 Gewürzsetzlingen



Bau einer Produktionsstätte für ätherische Öle, inklusive zweier Ökolatrinen, Umzäunung und Regenwasserspeicher



Durchführung eines kompetenzbildenden Workshops mit über 80 Farmer*innen



Entwicklung von vier Schulpartnerschaften mit Sekundarschulen in Uganda, Deutschland und Schottland



Bau von zwei Brücken in unserer Gemeinde

Was es dafür brauchte – Unsere Finanzen 2023

Im Jahr 2023 setzte der SLAC e. V. insgesamt 38.041€ um. Davon verwendeten wir 19.304€ für Armutsbekämpfung, 15.853€ für Klimaschutz, 2.293€ für Gemeinwesenarbeit, 478€ für Öffentlichkeitsarbeit und 113€ fielen als Administrationskosten an. In der Graphik unten wird das veranschaulicht.

Jahresbudget SLAC Uganda und Verwendung 2023

38.041€



- Manufaktur - Armutsbekämpfung: 19.304€ (50,7%)
- Aufforstung - Klimaschutz: 15.853€ (41,7%)
- Gemeinwesenarbeit - Infrastruktur, Bildung, Emanzipation: 2.293€ (6,0%)
- Öffentlichkeitsarbeit - Werbekosten: 478€ (1,3%)
- Administrationskosten: 113€ (0,3%)

Unter dem Bereich *Manufaktur* ist der Bau der Produktionsstätte inklusive seiner Umzäunung und der Erwerb und das Training zur Bedienung der Maschinerie zur Herstellung ätherischer Öle zusammengefasst. Der Bereich *Aufforstung* inkludiert den Grundstückserwerb, die Baum- und Gewürzsetzlinge, die Bananenableger, ihr Dünger und ihre Bewässerung sowie die Feldarbeit. *Gemeinwesenarbeit* umfasst alle Leistungen zur Verbesserung der Infrastruktur, zur Bildung, und zur Emanzipation. Dazu gehören die etablierten Schulpartnerschaften und Community-Seminare, Pflanzaktionen und der Bau der Brücken. Die *Öffentlichkeitsarbeit* besteht aus dem Aufbau unserer Website und dem Drucken eines Banners. *Administrationskosten* schließlich entstehen durch die Fahrten nach Kampala, beispielsweise um Setzlinge oder Baumaterialien zu besorgen.

In diesem Jahr verwendeten wir 98,7% der uns anvertrauten Spenden in Höhe von mehr als 38.000€ für die Erfüllung der UN-Nachhaltigkeitsziele 1 (keine Armut), 2 (kein Hunger), 5 (Geschlechtergleichheit), 8 (menschenwürdige Arbeit und Wirtschaftswachstum), 9 (Industrie, Innovation und Infrastruktur), 10 (weniger Ungleichheiten), 13 (Maßnahmen zum Klimaschutz), und 15 (Leben an Land).

Die Geschichte hinter den Zahlen – Was eigentlich passiert ist

Januar, Februar, März 2023 – Im Januar, dem heißesten Monat Ugandas und dem Ende der Trockenzeit, beginnen Farmer*innen, ihr Land für die anstehende Regensaison vorzubereiten – insbesondere durch Brandrodung. Durch die Großteils verdorrten Landstriche wüten dann täglich Brände furchtbaren Ausmaßes, die durch den stetigen Wind verstärkt werden und hektarweise Wälder innerhalb von Stunden in Asche und Rauch verwandeln. Die ganze Nacht über steht der Horizont in Flammen.



Brandrodungsseminare werden im Dorf immer mal wieder von der örtlichen Kirche durchgeführt, bringen aber offensichtlich nicht den erwünschten Effekt. Klimawandel und Umweltschutz erscheint den meisten als abstraktes Konstrukt, das sie persönlich nicht überblicken und auch nicht zur Priorität machen (können), weil die Alltagssorgen, besonders Hunger, fehlendes Schulgeld und häusliche Gewalt dafür keinen Platz lassen. Seit Jahren wird bereits gepredigt, Bäume zu pflanzen; jedoch weitestgehend ohne Erfolg. Stattdessen steigt die Ugandische Abholzungsrate, die sowieso schon zu einer der höchsten weltweit gehört, stetig.

William Prosper und ich sehen den Entwicklungen verzweifelt zu und entschließen uns im Januar dann relativ spontan, aktiv zu werden. Aber wie? Was können wir anders machen? Wie kann man Farmer*innen dazu bewegen, bereits bestehende Bäume zu schützen und neue anzupflanzen? Die

Antwort, wie so oft: Geld, oder vielmehr Profit – für Menschen insbesondere in extremer Armut einer der Hauptmotivatoren überhaupt. Glücklicherweise ist es nicht besonders kompliziert, mit lebendigen Bäumen Geld zu verdienen, im Gegenteil: Unsere Optionen sind zahlreich und vielfältig. Nach einer Menge Recherche und vielen Meetings entscheiden William und ich uns dann für den Ansatz der Agroforstwirtschaft, bei dem Bäume gepflanzt werden, deren Erträge später entweder als Lebensmittel oder zum Beispiel als Medizin verwertet und verkauft werden können. Wenn wir das den Dorfbewohner*innen beibringen könnten... Doch dafür bräuchte es einen Demonstrationswald.

Wir haben Glück: Land in Uganda ist günstig und besonders in der Trockenzeit, nachdem die Farmer*innen geerntet haben, werden viele Grundstücke verkauft. Eines davon liegt etwa 30 Fußminuten entfernt von der Schule, an der William und ich unterrichten und leben. Zwei Hektare Maisacker und ehemaliger Regenwald für et-

was mehr als 3000 Euro, selbst für ugandische Verhältnisse ein Schnäppchen. William und ich besichtigen es zum ersten Mal Mitte Januar und sind gleich hin und weg. Die Lage ist noch tiefer im Nirgendwo als unsere Schule, lediglich



vier Nachbarn wohnen in Sichtweite. Außerdem läuft an dem Grundstück entlang ein kleiner Bach, der selbst am Ende der Trockenzeit nicht ausgetrocknet ist. Der einzige Haken: Weder William noch ich könnten uns so ein Grundstück leisten. Ich wende mich deswegen an einen Bekannten, einen Dinklager Reporter, der freundlicherweise über uns in der Zeitung berichtet. Und siehe da: Dank einiger sehr vertrauensvoller und auch ziemlich mutiger Spender*innen haben wir einige Wochen später genug Mittel gesammelt, um das Grundstück dankbar zu erwerben. Vielen, vielen Dank an diese ersten Unterstützer*innen, ohne die der Stein nie ins Rollen gekommen wäre!

Im Februar lerne ich dann auch noch Jonathan kennen, einen Unternehmensberater, der wie ich auch bei dem Begabtenförderungswerk Evangelisches Studienwerk Villigst e. V. Stipendiat ist bzw. war und sich auf meine Rundmail mit Bitte um sowohl materielle als auch ideelle Unterstützung meldet. Jonathan ist heute Teil des Kernteams und unser Schatzmeister und Finanzberater. Gleichzeitig baut er über die Monate in Deutschland ein Netzwerk von Ehrenamtlichen auf, die uns bis heute erheblich weitergeholfen haben.

In Uganda beginnen wir im Februar und März, zusammen mit einigen Nachbar*innen, das Land vorzubereiten. Die abgestorbenen Maisstauden müssen entfernt werden, die Erde aufgelockert, und das Unkraut entfernt – und alles von Hand. Ich recherchiere parallel, woher wir überhaupt Baumsetzlinge bekommen können und stoße dabei auf einen botanischen Garten in Fort Portal, an der westlichen

Grenze Ugandas, der angibt, über 200 verschiedene Spezies zu verkaufen. Mitte März beginnt dann die erste Regenzeit des Jahres und William und ich machen uns mit dem Sammeltaxi morgens um fünf auf den Weg in die vier Stunden entfernte Stadt, um unsere ersten Bäume zu kaufen. Die Enttäuschung ist groß, als wir am Vormittag den Garten erreichen, der tatsächlich nur etwa 30 Baumarten zum Verkauf anbietet. Dennoch haben wir uns bis mittags für etwa 250 Setzlinge entschieden (damals kam uns das wie eine Riesenmenge vor) und stehen nun vor der Frage, wie wir diese eigentlich zurück nach Buseesa transportieren sollen. Nach stundenlanger Diskussion packen wir die Bäume dann in Pappkartons auf Motorräder und suchen damit das nächste Sammeltaxi zurück nach Hause. Um 16 Uhr sitzen wir endlich in einem, das nach halbem Weg einen Motorschaden erleidet, der uns und die Setzlinge völlig zugequalmt und später dann auch vollgeregnet am Straßenrand zurücklässt. Um 21 Uhr erreichen wir endlich das Dorf – erschöpft aber mächtig stolz auf unsere allerersten kleinen Bäume; und mit einem Vorgeschmack auf das, was das Jahr bringen wird.

April, Mai, Juni 2023 – Im April ist die Regenzeit in vollem Gange, und die Stimmung gut. In der Luft hängt jetzt ständig der schwere süße Duft der Kaffeeblüten von den umliegenden Plantagen, Mangos werden bald reif, und die Schwalben bauen ihre Nester. Auch unsere Setzlinge aus Fort Portal haben Fuß gefasst und gedeihen unter dem oft tagelangen Regen. Weil uns die Spenden ausgehen, haben



William und ich nun unsere Strategie geändert und entnehmen einige Setzlinge aus den letzten verbliebenden Wäldern in der Umgebung. Auch hier wächst viel wilder Kaffee, aber auch Jakobsfrucht, Avocado, Mango oder Mahagoni. Die Setzlinge wachsen zu Tausenden und Abertausenden, sodass die Entnahme einiger Hundert kaum einen Unterschied macht. Die Überlebens-

rate ist jedoch erheblich geringer als bei den gekauften Bäumen, die auf die Verpflanzung vorbereitet wurden. Ende April endet dann auch sehr überraschend der Regen und schon ist die nächste Trockenzeit da – so war das Ganze eigentlich nicht geplant. Durch den Klimawandel werden die Jahreszeiten allerdings immer unvorhersehbarer und William und ich merken diesen Effekt jetzt am eigenen Leib. Die ersten Wochen gehen wir dazu über, besonders empfindliche Setzlinge von Hand zu gießen, bis die meisten etabliert genug sind, um die Dürre zu ertragen. Bei den Setzlingen aus Fort Portal erreichen wir so eine Überlebensrate von über 90%, von den Waldsetzlingen hingegen schafft es nur knapp die Hälfte. Immerhin, 400 kleine Bäumchen stehen bereits. Für den überstürzten Beginn unseres Projekts ist das letztlich kein allzu schlechtes Ergebnis.

Etwa zur gleichen Zeit fragt mich Jonathan bei einem der vielen Telefonate schließlich nach meiner Intention bei dem ganzen Projekt und meint „Du kannst es ja so klein oder so groß machen, wie du willst. Also, du kannst dem jetzt auch dein ganzes Leben widmen“.

Ich hatte mir vorher wenig Gedanken darüber gemacht, William und ich hatten schließlich einfach nur ein paar Bäume pflanzen wollen. Aber Jonathans Aussage geht mir über die nächsten Tage und Wochen nicht mehr aus dem Kopf und ich merke, wie mich der Ehrgeiz und gleichzeitig die Neugier packt. Ich fange an, mir schlaflose Nächte lang Spaziergänge in den von uns gepflanzten Wäldern auszumalen, bei denen sich die Affen in den Baumkronen über mir hin und her schwingen und ich frische Orangen und Granatäpfel mit auf den Heimweg nehme. Wie schön wäre es doch, es mir eines Tages mit einem Buch auf einer Bank unter einer von uns gepflanzten Akazie gemütlich zu machen, während mir die Sonne ins Gesicht scheint; in einem Wald, den es ohne uns nicht geben würde?

William ist schon jetzt Feuer und Flamme von dem Projekt; eigentlich bin nicht ich, sondern er der Träumer von uns beiden. Als er merkt, dass auch ich langsam anfange, größer zu denken, erzählt er mir von einem Großhändler in Kampala, der sich selbst den „BioresearchProf“ nennt und einfache Geräte aller Art verkauft, mit denen unter anderem Wertsteigerung von Agrarprodukten vorgenommen werden kann. Darunter beispielsweise eine Saftpresse, eine Maschine zur Herstellung von Seife, ein Solartrockner, mit dessen Hilfe Bioabfälle zu Briketts verarbeitet werden können und eine Destille für ätherische Öle. William und ich sind von verschiedenen Ideen sehr angetan, denn eines der wirksamsten Instrumente gegen Armut ist die Herstellung von Produkten aus Rohmaterialien. Und was für eine perfekte Ergänzung das zu unserem Agrarwald wäre... Wir statten also dem Professor in Kampala mal einen Besuch ab, der uns freundlich und kompetent (und sicher auch geschäftswitternd) seine Maschinen vorstellt. Ebenso simpel wie genial erscheint uns die Idee der ätherischen Öle, für die unter anderem die Blätter von Eukalyptus-, Zimt- oder Kaffeebäumen genutzt werden können – und das, wenn man es mit dem richtigen Vorwissen macht, ohne den Bäumen zu schaden! Der Prof erzählt uns aber auch von Gewürzen wie Rosmarin, Oregano, Basilikum und vielen mehr, aus denen das Öl gewonnen werden kann und die zum Beispiel problemlos zwischen Mais, Stockbohnen oder eben kleinen Bäumen wachsen können. Wenn man die Gewürzsetzlinge bei dem Prof kauft, bietet er im Gegenzug freien Marktzutritt an, was natürlich ein riesiger Bonus ist.

William und ich sind geradezu euphorisch von der Idee. So könnten wir nicht nur selbst genug Umsatz erzeugen, um unser Projekt am Laufen zu halten und unabhängig von Spenden weitere Wälder zu pflanzen, sondern auch das Dorf einbeziehen und den Farmer*innen einen wahnsinnig effizienten Weg aus der Armut bieten! Eigentlich ist die Idee so einfach, dass wir uns fragen, warum das nicht alle machen. Die Antwort darauf bekommen wir allerdings beim näheren Hinschauen schnell – der Preis des ganzen Vorhabens wäre ein Vielfaches des Waldes und wir haben keine Ahnung, woher wir das Geld bekommen sollen. Die Maschine kostet etwa 4000 Euro, wobei man sie dann aber ja nicht einfach draußen stehen lassen kann. Da braucht es dann also ein Gebäude, und zwar, weil das Öl später wertvoll ist, ein einbruchssicheres. Ein gutes Gebäude braucht einen Zaun, eine Wasserversorgung und eine Zufahrt – und wir sind irgendwo im Nirgendwo. Die Kosten für das alles könnten sich leicht auf 20.000 Euro belaufen; von unseren Spenden ist nichts mehr übrig und eine Strategie

haben wir eigentlich auch nicht. Da vergeht uns dann schon die Euphorie. Aber: Jetzt haben wir Jonathan, der das ist, was William und ich eher nicht sind: Ein Planer. „Wir brauchen einen Verein“, sagt Jonathan, „ein Konto und eine Website“. Also gründen wir den SLAC e.V. und lassen uns von einem Webdesigner in Kampala eine eher notdürftige Website zusammenbasteln. Das alles ist neben der normalen Arbeit an der Schule sowohl für William als auch für mich manchmal eine echte Herausforderung, wobei William scheinbar nie-endende Energiereserven an den Tag legt, wo ich längst in den Seilen hänge. Denn William ist das, was Jonathan und ich eher nicht sind: Ein Visionär. „Wir brauchen Veränderung“, sagt William, „vor allem die Frauen“. Und mit diesem immerwährenden Mantra zieht er uns beide durch; macht sich vom Klassenzimmer gleich wieder auf den Weg zum Land; knüpft Kontakte mit Nachbar*innen; bringt mir bei, die kleinen Triebe bei den vermeintlich toten Baumstümpfen auf dem Grundstück zu entdecken und schafft es, trotz der ewigen Arbeitslast immer sein freundliches „Aha, good morning Hannah!“ beizubehalten. Darüber hinaus stellt William mich und unser Projekt dem ugandischen SLAC-Team vor, eine sehr diverse Gruppe junger Ugander*innen, die dank ihrer vielfältigen Berufe (eine Näherin, eine Krankenschwester, ein Logistiker, ein Förster, eine Umweltwissenschaftlerin, eine Hebamme und ein IT-ler) seit 2019 ehrenamtlich eine Reihe von Workshops und Ausbildungen insbesondere für Frauen organisiert hat, um diesen den Weg in die Selbstständigkeit zu ermöglichen. Bei *SLAC for Eden* möchten sich gerne Francis, der Förster, und Sarah, die Umweltwissenschaftlerin, beteiligen. Beide sind ehemalige Schüler*innen von William und mittlerweile ebenfalls Teil des Kernteams.

Ich lerne unterdessen, die vielfältigen bürokratischen, organisatorischen, landwirtschaftlichen und planerischen Aufgaben sowohl in Deutschland als auch in Uganda einigermaßen zu koordinieren und merke, dass ich mit meinen Fähigkeiten irgendwo zwischen Jonathan und William stehe. Ich bin sicher nicht ganz so strukturiert wie Jonathan oder ganz so energetisch wie William, habe aber ein bisschen von beidem. Und vor allem ist SLAC für mich, ohne dass ich es so richtig gemerkt habe, irgendwie über Nacht zum Mittelpunkt meines Lebens geworden. Meine Arbeit als Lehrerin erscheint mir plötzlich wie ein Nebenjob; eigentlich würde ich mich jetzt gerne jede freie Minute dem Verein widmen. (Meine Schüler*innen haben darunter hoffentlich nicht allzu sehr gelitten.)

Proportional zu der Arbeit wachsen auch die Bilder in meinem Kopf. Plötzlich gebe ich die Orangen und Granatäpfel, die ich in meinem imaginären Wald pflücke, auf dem Heimweg an ein paar Kinder weiter, die ich (in der realen Welt) während meiner Zeit im Dorf hier kennengelernt habe und die in meinen Gedanken jetzt nicht mehr tagsüber ziellos und schuhlos auf den Straßen herumstreunen, sondern aus der Schule kommen. Wenn wir es tatsächlich schaffen, zusammen mit deren Eltern die



Öle zu produzieren, dann könnte in diesem Dorf in fünf Jahren fast jedes Kind in die Schule gehen...

Mittlerweile bekommen wir auch aus verschiedenen Ecken immer mal wieder Spenden, die die laufende Arbeit auf dem Feld finanzieren können. Wie durch ein Wunder ist immer gerade so genug da, um die Arbeiter*innen bezahlen zu können, die indessen erneut Unkraut jäten und zusätzlich mit ihren Hacken 3500 Löcher in die trockene Erde graben, für die neuen Setzlinge, die in der nächsten Regenzeit gepflanzt werden sollen. Darüber hinaus möchten wir 1000 Bananenstauden pflanzen, die nicht nur gute Erträge bringen, sondern auch unseren Bäumen Schatten spenden und den Stickstoffgehalt im Boden verbessern. Für jeden Bananenableger wird ein Kubikmeter Erde ausgehoben; das Grundstück ist im Moment also ein echtes Mienenfeld. Komischerweise falle nur ich in diese Löcher, alle anderen haben damit keine Schwierigkeiten.

Auch wenn im zweiten Viertel des Jahres weniger auf dem Grundstück passiert, sind es für uns entscheidenden drei Monate, in denen sich unsere Vision und unser Kurs erheblich ändern.

Juli, August, September 2023 – Während sich die zweite Regenzeit langsam aber sicher ankündigt, feilen William und ich an unseren Ideen. Mittlerweile gibt es einen fünf-Jahres-Plan, der uns zwar allen eigentlich etwas ambitioniert vorkommt, aber genau den richtigen Ansporn bietet. Nur die eine Frage bleibt: Wie sollen wir das Geld beschaffen? Schließlich komme ich auf meine einzige Idee, die Zeitung zurück. Und ob es das viele Beten ist oder ein Augenzwinkern des Universums – eine Woche später schickt mir Jonathan einen Kontoauszug unseres Vereinskontos, auf dem sich plötzlich eben jene 20.000€ befinden, die es zum Bau der Öl-Produktionsstätte braucht. Nach dem ersten Schock telefoniere ich dann mit Jonathan, später mit meiner Mutter, unruhig in meinem Zimmer umhertirgernd und gelegentlich mit Tränen in den Augen. Für uns alle, insbesondere auch für William, ist das der Wendepunkt – die Realisation, dass es plötzlich *möglich* ist; dass wir tatsächlich die Veränderung bringen können, von der William spricht. Und meine Hirngespinnste von dem Buch auf der Bank unter der Akazie und den Kindern, denen es gut geht, fühlen sich plötzlich zum Greifen nah an. Ich werde mich bei den Spendenden nie angemessen bedanken können, weil Worte nicht ausreichen und mir die richtigen Worte in der Situation meist sowieso fehlen. Aber ich hoffe, dass wir die Segen, die wir bekommen haben, durch unsere Arbeit an die Menschen um uns herum weitergeben können.

Jetzt, da wir die Mittel haben, geht die Planung in die nächste Phase. Es müssen weitere 4000 Löcher für Gewürzsetzlinge gegraben werden, die Community muss informiert werden, ein Bauplan muss her und mit ihm ein Bauingenieur – wobei bei letzterem die Auswahl leichtfällt, denn es gibt in der Gegend nur einen einzigen Ingenieur, den William (natürlich) auch schon kannte. Das sehr nervige aber auch wirklich wunderbare in Uganda ist, dass alle *sehr* spontan sind. So können wir innerhalb von zwei Tagen eine Bestellung bei der nationalen Forstbehörde in Kampala über 3500 Baumsetzlinge und bei dem Prof über 4000 Lavendel-, Oregano-, und Pfefferminzsetzlinge aufgeben; wobei mich dann allerdings der Fahrer, der ebenfalls vorher gebucht war, vier Stunden bei der besagten

Forstbehörde auf ihn warten lässt und dann erstmal ganz entspannt zu Mittag essen möchte. Anschließend stellen wir dann fest, dass von den Gewürzsetzlingen gerade mal die Hälfte tatsächlich auf Lager ist (an dem Punkt bin ich dann schon am Ende mit den Nerven) und müssen ja dann nach dem ganzen Ärger noch fünf Stunden zurück zum Dorf fahren. Da kommen wir dann im Dunkeln an und laden bis Mitternacht die Setzlinge ab, wobei ich drei Mal in die Bananenlöcher oder eher -gruben falle und mir dabei eine Bänderdehnung zuziehe. Auf dem Heimweg mit dem Motorrad um halb eins morgens halten uns dann noch die Nachbarn an, um lang und breit ausdiskutieren, ob wir mit dem Laster überhaupt über diese Straße fahren dürfen. Super.

Am nächsten Tag geht es dann allerdings positiver weiter mit den Schülerinnen der Notre Dame Academy, an der William und ich unterrichten. Nachdem wir in der Woche zuvor bereits ein Seminar über Klimawandel und Klimaschutz mit ihnen durchgeführt haben,



steht jetzt eine Pflanzaktion mit anschließendem Picknick an, was auf breiten Zuspruch stößt. Wiederrum am nächsten Tag ist dann das große Community-Meeting um neun Uhr morgens geplant. Um neun ist allerdings niemand da, und auch um zehn und um elf nicht. Es stellt sich heraus, dass der Bürgermeister, der die Info eigentlich hatte weitergeben sollen, das offensichtlich nicht getan hat, wahrscheinlich, weil er dafür von uns keine „Entschädigung“ bekommen hat. Schließlich laufen William und ich selbst los und trommeln so ein paar Leute zusammen, die dann mit Handys und Rufen



wiederrum ihre Nachbarn verständigen. Um 13 Uhr starten wir dann und um 14 Uhr sind mehr als 80 Farmer*innen zugegen, mit denen wir alles rund um Klimawandel diskutieren und dann eben auch den Gewürzanbau. Die meisten sind ziemlich begeistert von der Idee, möchten aber trotzdem erstmal eine Saison abwarten, wie es bei uns klappt.

In der darauffolgenden Woche habe ich die große Ehre, den Klimagipfel in Nairobi besuchen zu dürfen und vertrete dort SLAC. Die vielen jungen Afrikanischen Klimaaktivist*innen kennenzulernen, von denen sich viele selbst Organisationen aufgebaut haben, ist inspirierend und bereichernd. Und der Tenor ist immer der gleiche: Wir sind die Generation, die Afrika aus der Armut holen wird. Es ist ein

emotionales Zusammentreffen, weil fast alle selbst von den Problemen betroffen sind oder waren, die sie bekämpfen, aber es herrscht Aufbruchsstimmung, die euphorisiert.

Die Euphorie ver klingt, als mich im Nachtbus von Nairobi nach Kampala Williams Nachricht erreicht, es sei „ein kleines Problem aufgetaucht“. Eigentlich ist eher etwas abgetaucht, und zwar der Pick-up, mit dem William die weiteren 2000 Gewürzsetzlinge ins Dorf holen wollte. Der Fahrer (ein anderer



als beim letzten Mal, allerdings mit der üblichen Verspätung) war von der notdürftigen „Brücke“ auf dem Weg zu unserem Grundstück abgekommen und das Auto steckt jetzt knietief im Matsch fest. William und der Fahrer übernachteten also beim Auto, damit nichts passiert,

während ich im Bus um die beiden bange. Nach drei (!!!) Tagen ist der Pick-up endlich mithilfe des einzigen Traktors in der näheren Umgebung befreit und alle sind wohlauf. Am gleichen Tag erreiche ich das Dorf, nachdem ich in Kampala noch aufgehalten wurde, und erwarte natürlich schlechte Stimmung und verständlicherweise lange Gesichter. Bereits von weitem höre ich jedoch die ausgelassenen Konversationen eines Dutzend Menschen, die ganz entspannt Setzlinge abladen und dabei miteinander scherzen. Und als ich William frage, ob er nicht völlig kaputt sein muss, sagt er mir lachend „oh nein, ich bin überhaupt nicht angestrengt“. Ich komme nicht umhin, mich immer wieder über diese Resilienz zu wundern, aber sie ist sicher einer der Gründe, warum die Organisation so gut läuft.

Auch, wenn am Ende alles gut gegangen ist, kann es so natürlich nicht weitergehen. Wir schließen also mit dem Bauingenieur einen Vertrag über zwei Brücken ab, deren Bau am Tag nach dem Vertragsabschluss startet – wie gesagt, Spontanität gepaart mit überhaupt keiner Notwendigkeit von Bürokratie. Bereits eine Woche später stehen die beiden Brücken und ermöglichen jetzt auch den umliegenden Farmer*innen, ihre Produkte erheblich leichter bis zur Hauptstraße zu transportieren und dort zu verkaufen. So haben wir uns also im Dorf auch noch eine Reihe neuer Freunde gemacht.



Insgesamt sind die ersten neun Monate unseres Projektes so doch sehr erfolgreich. Von Januar bis September pflanzen wir insgesamt 4000 neue Bäume, 1000 Bananen, und 4000 Gewürze. Zusätzlich können wir fast 700 scheinotote Baumstümpfe durch gezielte Pflege wiederbeleben und geben überdies mehr als 300 Bäume an Schulen und Nachbar*innen weiter.

Oktober, November, Dezember 2023 –

Der Oktober startet dann ebenfalls aufregend für uns, denn der Bau der Produktionsstätte beginnt – auch das, ohne dass irgendwelche Genehmigungen notwendig wären. Plötzlich ist auf dem Grundstück immer was los. Zeitgleich wird das Hauptgebäude sowie zwei Ökotoiletrinen gebaut, die mithilfe von Regen-



würmern die Exkremete in Dünger umwandeln (Williams Idee). Zudem wird zusätzlich das Grundstück umzäunt und eine Bewässerungsanlage für die Bäume und Gewürze installiert. Die schützt uns dann, wenn die Dürre noch einmal schneller kommen oder länger anhalten sollte als gedacht. Weil es in Uganda keine geregelten Arbeitszeiten oder Wochenende gibt, ist im Grunde rund um die Uhr ein geschäftiges Treiben auf dem Grundstück. Auch hier sind die Meisten gut gelaunt, das Solar-Radio läuft und die Regenzeit lässt zwischendurch auch mal etwas Sonnenschein durch. Bis Mitte Dezember ist die Produktionsstätte beinahe fertiggestellt, nur der frische Anstrich fehlt noch. Tatsächlich läuft überraschend wenig schief und es gibt eigentlich keine größeren Vorfälle.

Ich befinde mich derweil drei Wochen lang auf Heimaturlaub in Deutschland, treffe nach fast anderthalb Jahren endlich einmal meine Familie und Freunde wieder und darf darüber hinaus nun vielen interessierten Menschen von SLAC berichten. Ich hoffe, ihnen und nun auch Ihnen, die Sie den Bericht lesen, etwas von der ugandischen Wärme mitbringen zu dürfen, etwas von der guten Laune und der Aufbruchsstimmung. Ich hoffe, Ihnen ein kleines bisschen von dem Eden zeigen zu können, das wir in Uganda dank Ihrer Hilfe haben schaffen können. Anfangs fand ich den Projektnamen „SLAC for Eden“ etwas ambitioniert und einschüchternd, heute aber finde ich ihn genau richtig. Wenn ich mich an das Land erinnere, wie es uns im Januar begegnete, so trocken, kahl und ausgebeutet, kann ich mir kaum vorstellen, dass das dasselbe Grundstück ist, auf dem ich jetzt, gerade einmal elf Monate später spazieren gehe. Einige Bäume sind mittlerweile zwei bis drei Meter hoch; da stehen Cashew-, Macadamia-, und Kolanüsse neben Orangen, Zitronen, Guaven, Mandarinen, Granatäpfeln, Akazien, Zimt, allen möglichen Mahagoni, dem Wurstbaum, Kokosnusspalmen, Papayas und vielen indigenen und teils auch vom Aussterben bedrohten Bäumen, deren Namen und meist medizinische Nutzen William besser kennt als ich. Dazwischen duften der Lavendel und Pfefferminz, die ersten Vögel kehren zurück und die Bienen laben sich an dem Oregano, während der Bach im Hintergrund plätschert.

Und ich bin dankbar, dankbar für die Vision, die Ihre Spenden aus Deutschland möglich sein lässt; dankbar für die Arbeitsplätze, die wir schon jetzt auf dem Land schaffen können; dankbar für Sarah, Francis, William, Jonathan und all die anderen ehrenamtlichen Helfer*innen in Deutschland und Uganda, ohne die nichts von alldem möglich wäre; und dankbar für das kleine Stückchen Eden, das nur etwa 30 Fußminuten von mir entfernt wächst und gedeiht und mir erlaubt, daran teilzuhaben.



Auf ein Jahr 2024, das uns ebenso herausfordert, erfüllt, und wachsen lässt, wie das letzte.

Unser Plan für 2024

Unser Plan für das Jahr 2024 konzentriert sich vor allem auf die Ölproduktion. Im ersten Quartal möchten wir mit der Herstellung starten und dann auch eine Probesendung von etwa 60 Litern nach Deutschland liefern lassen, während der Rest an den Prof in Kampala geht (wenn an dem Öl schon jemand Interesse hat, können Vorbestellungen über das Kontaktformular auf unserer Website oder an die Emailadresse info@slacuganda.org gesendet werden). In der nächsten Saison können wir dann auch mehr Farmer*innen ins Boot holen, die eigenständig Gewürze anbauen können. Bis Ende des Jahres möchten wir auf diese Weise mit mindestens 50 Familien zusammenarbeiten.

Darüber hinaus planen wir, ein zweites Grundstück in einer Nachbargemeinde zu erwerben, um dort einen zweiten Demonstrationswald zu pflanzen und, falls dafür genug Spenden zusammenkommen, auch eine zweite Produktionsstätte nach dem Modell der ersten aufzubauen.

Wenn Sie regelmäßig informiert werden oder uns weiter unterstützen möchten, können Sie dem SLAC e. V. gerne als Mitglied beitreten und sich an unseren Mitgliedertreffen beteiligen. Auf eigenen Wunsch hin können Sie auch in eine Whatsappgruppe mit wöchentlichen Updates aufgenommen werden oder unserem Instagram-Kanal [@slac.uganda](https://www.instagram.com/slac.uganda) oder Facebookseite [slacuganda](https://www.facebook.com/slacuganda) folgen.